

Analyse der Treffpunktlage bei

Reh- und Schwarzwild auf Drückjagden

Die Drückjagd ist als effiziente und effektive Methode der Bestandsregulierung von Schalenwild grundsätzlich anerkannt (Meyer & Waltmann 2017). Während Drückjagden auf Schwarzwild von der Jägerschaft befürwortet werden, wird die Freigabe von Rehwild in den Revieren unterschiedlich gehandhabt, teilweise gilt die Freigabe von Rehwild als Tabu. Hintergrund solch informeller Regeln in der Jägerschaft sind vermutlich unterschiedliche Überzeugungen und Zielvorstellungen bezüglich der Jagdpraxis und des jagdlichen Auftrags. Empfehlungen wie die von Willkomm (2016), nur beim Auftreten von Rotwild oder Damwild Rehwild ebenfalls zu bejagen, und ansonsten die Bejagung ganz auf Schwarzwild auszurichten, unterstützen diese Haltung. Als ein Hauptgrund für die Ablehnung der Freigabe von Rehwild gilt die Annahme, die Treffpunktlage bei Rehwild wäre schlechter als bei Schwarzwild und das Wildbret würde durch mangelhafte Schüsse zu stark entwertet.

Diese Vermutung wurde nun im Zuge einer Bachelorarbeit an der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf wissenschaftlich beleuchtet. Ausgewertet wurden die Strecken von 36 Drückjagden in Privatrevieren und Revieren der Landesforstbetriebe in Bayern und Hessen sowie bei Jagden in Tschechien in der Drückjagdsaison 2017/18. Insgesamt

wurden 466 Rehe und 496 Sauen aufgenommen. Die Arbeit untersuchte die Treffpunktlage, die Wildbretentwertung und die Frage, ob ein obligatorischer Schießnachweis die Trefferleistung verbessert.

Methode:

Um die Frage der Treffpunktlage beantworten zu können, wurde ein Punktesystem entwickelt, das sowohl die Tötungswirkung wie auch die Wildbretentwertung von Schüssen bewertet. Es wurden Skizzen von Schwarzwild und Rehwild angefertigt und der Körper in einzelne Sektoren eingeteilt, welche sich nach der Tötungswirkung eines Treffers unterscheiden (Abb. 1 und 2). Die Einteilung erfolgt ähnlich einem Schulnotensystem von 1 für einen Kammertreffer bis 6 für einen Wildbretschuss hinter dem Zwerchfell. Die anatomischen Unterschiede zwischen Schwarz- und Rehwild wurden berücksichtigt. Beim Rehwild ist der Bereich des Verdauungstraktes im Vergleich zum Schwarzwild größer und nimmt anteilig einen größeren Bereich des Körperinnenraums ein. Auch wurde das unterschiedliche Fluchtverhalten berücksichtigt, weswegen beim Schwarzwild ein Teller- und Trägerschuss mit der guten Schusspunktezahl 2 bewertet wird und beim Rehwild mit 5. Diese Entscheidung wurde aus den Erfahrungen der Jagdpraxis heraus getroffen,

da Tellerschüsse bei flüchtigem Schwarzwild durchaus angewandt werden – trotz des vergleichsweise kleinen Bereichs für einen tödlichen Treffer -, Haupt- und Trägerschüsse bei flüchtigem Rehwild jedoch als hoch riskant angesehen werden.

Zur späteren Nachvollziehbarkeit und Analyse werden die Treffer bei jedem untersuchten Stück in die Skizzen eingezeichnet.

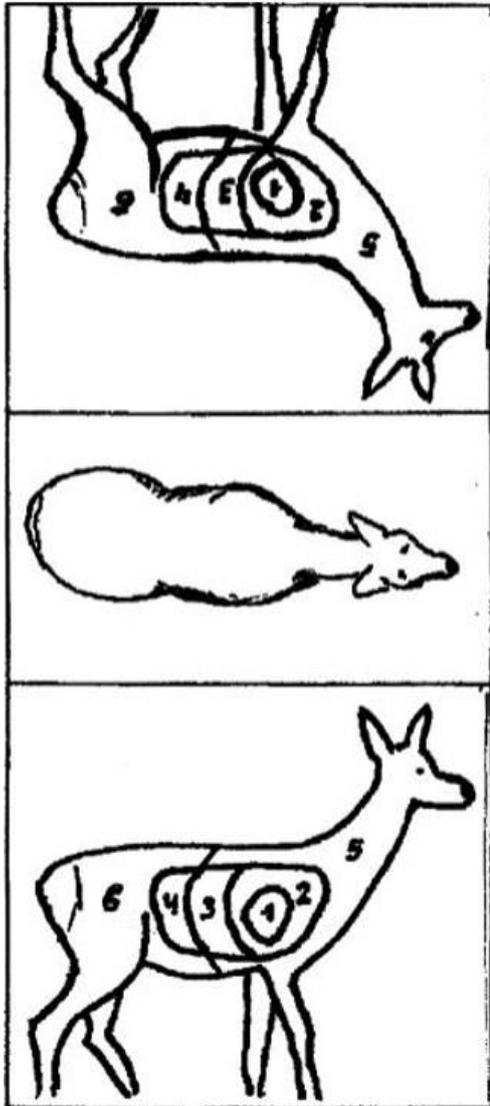


Abb. 1: Skizze zur Erfassung der Treffpunktlage bei Rehwild (M. Becker).

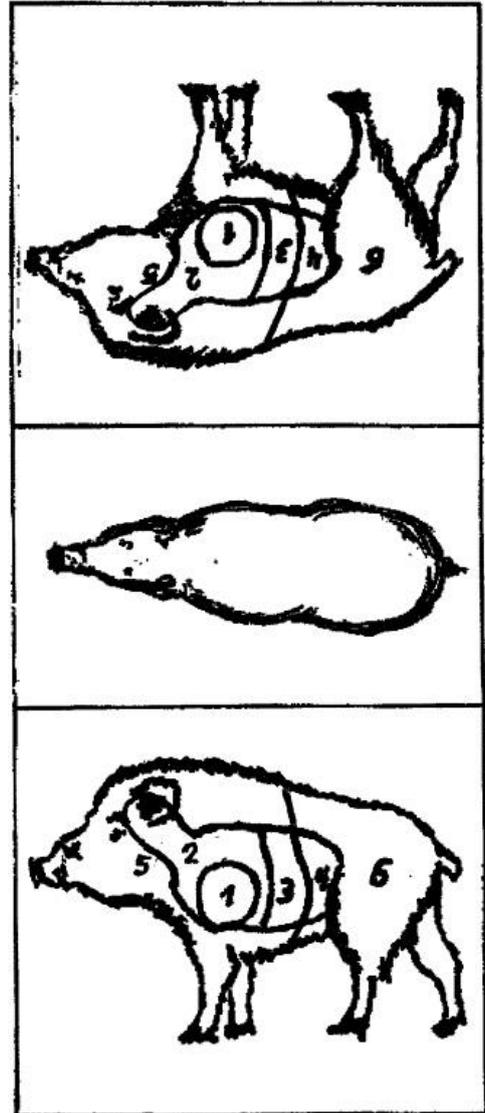


Abb. 2: Skizze zur Erfassung der Treffpunktlage bei Schwarzwild (M. Becker).

Die Schusspunkte der Ein- und Ausschusseite werden addiert und ergeben die Schusspunktezahl für das jeweilige Stück. Befinden sich mehrere Schüsse auf dem Stück, werden diese ebenfalls addiert. Die Schusspunkte werden auch genutzt, um zu testen, ob ein Schießnachweis als Teilnahmevoraussetzung für Bewegungsjagen die Trefferleistung verbessert.

Die Analyse der Entwertung der Stücke folgt einem ähnlichen System. Die Stufen der

Entwertung reichen von 1 für „wenig“ über 2 für „mittel“ bis 3 für „erheblich“. Die Entwertung „wenig“ bezeichnet alle guten, also unmittelbar tödlichen Schüsse, die nur die für die Jagdpraxis üblichen, geringfügige Beeinträchtigungen beim Wildbret bewirken. „Mittel“ bedeutet die Eröffnung des Verdauungstraktes und eine damit einhergehende Verunreinigung des Bauchinnenraumes. Bei „erheblicher“ Entwertung wurde mindestens ein Edelteil (Rücken oder Keule) zerstört.

Die so gesammelten Daten wurden mittels des Statistikprogramms SAS Enterprise Guide 6.1 ausgewertet und auf einem 5% Signifikanzniveau getestet.

Ergebnisse:

Die Auswertung der Schusspunkte hinsichtlich der Treffpunktlage bei Reh- und Schwarzwild ergab, dass Rehwild statistisch signifikant besser geschossen wird (Kruskall-Wallis-Test, $p=0,0002$).

Bereits in Abbildung 3 wird deutlich, dass die Treffer bei Rehwild stärker im niedrigen Schusspunkte-Bereich liegen (= positiv), also häufiger unmittelbar letale Wirkung haben. Es fällt auf, dass die Schusspunktzahl 4 bei Schwarzwild überproportional häufig auftritt. Diese Schusspunktzahl kommt meist durch einen Lungentreffer und beim Schwarzwild auch durch einen Träger- oder Tellerschuss zustande (vgl. Abb. 1 und 2). Auffällig ist außerdem, dass die Schusspunktzahl 10 häufiger bei Rehen als bei Wildschweinen zu finden ist, obwohl schlechtere Treffpunktlagen (= höhere Schusspunktzahl) tendenziell häufiger bei Sauen als bei Rehwild auftreten. Der Grund liegt in der unterschiedlichen Bewertung von Haupt-/Trägerschüssen: Bei Rehwild wurden im Bereich Haupt/Träger nicht wie bei Sauen 2 Schusspunkte vergeben, sondern 5. Summiert man Ein- und Ausschuss, ergibt dies die Schusspunktzahl 10.

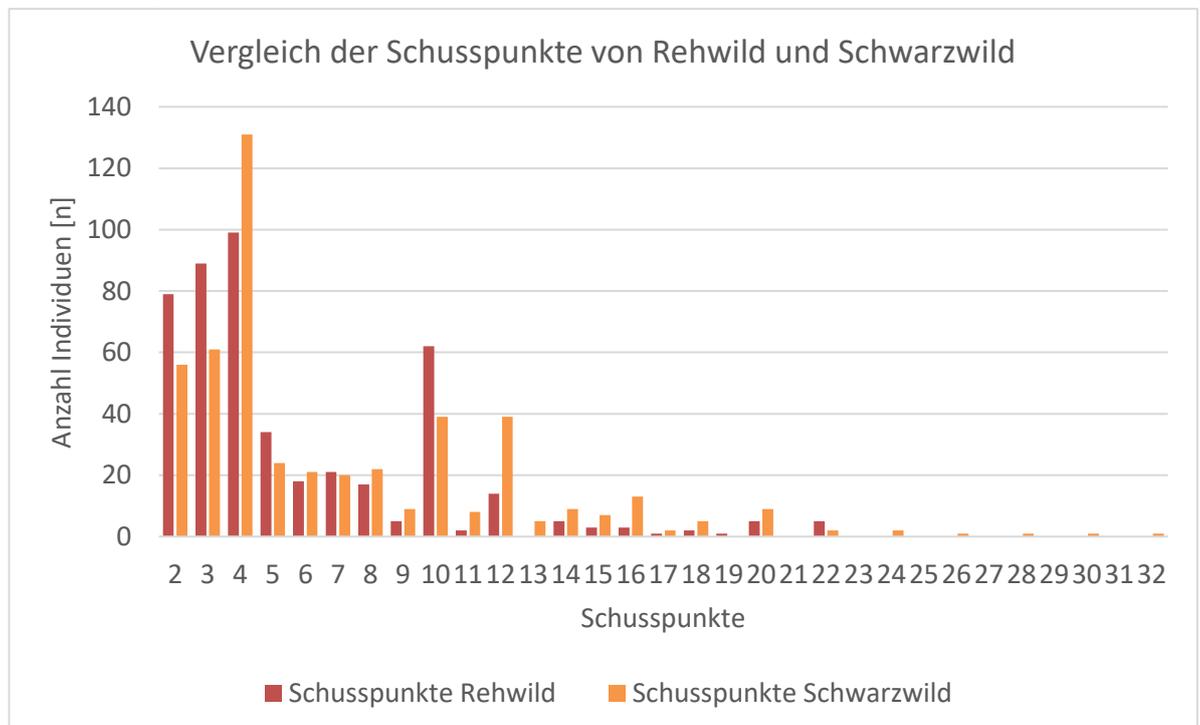


Abb. 3: Vergleich der Treffpunktlagen nach Schusspunkten bei Rehwild ($n = 465$) und Schwarzwild ($n = 488$). Eine niedrige Schusspunktzahl bedeutet gute Treffpunktlage mit unmittelbarer Tötungswirkung, eine hohe Zahl steht für einen schlechten Schuss.

Trotz der „besseren“ Bewertung von Teller-/Trägerschüssen bei Schwarzwild wird Rehwild besser geschossen. Der Mittelwert der Schusspunkte bei Schwarzwild liegt bei 6,90, während der des Rehwildes bei 5,75 liegt. Die statistische Auswertung ergibt einen signifikanten Unterschied.

Bei Drückjagden wird Rehwild somit eindeutig besser geschossen als Schwarzwild. Hinsichtlich der Entwertung zeigt sich jedoch ein anderes Bild. Die Untersuchung ergab, dass beide Wildarten in vergleichbarem Maße entwertet werden. Diese vermeintlich

widersprüchlichen Ergebnisse beruhen auf der größeren Körpergröße des Schwarzwildes, bei der ein „schlechter“ Schuss nicht unbedingt mit einer starken Entwertung einher gehen muss. Wird einem Rehkitz ein direkt tödlicher Schuss mit einem starken Kaliber angetragen, kann sehr leicht durch einen Splitter oder die Druckwelle des Geschosses der Pansen eröffnet werden. Beim Schwarzwild hingegen wird der Weidsack in der Regel nur durch einen direkten Treffer geöffnet.

Bei „entwerteten“ Rehe treten ebenso häufig Waidwundschüsse auf wie Verletzungen an den Edelteilen Keule und Rücken, „entwertetes“ Schwarzwild ist vor allem im Bereich von Rücken oder Keule getroffen.

Die Frage nach dem Effekt eines obligatorischen Schießnachweises auf die Trefferleistung konnte eindeutig beantwortet

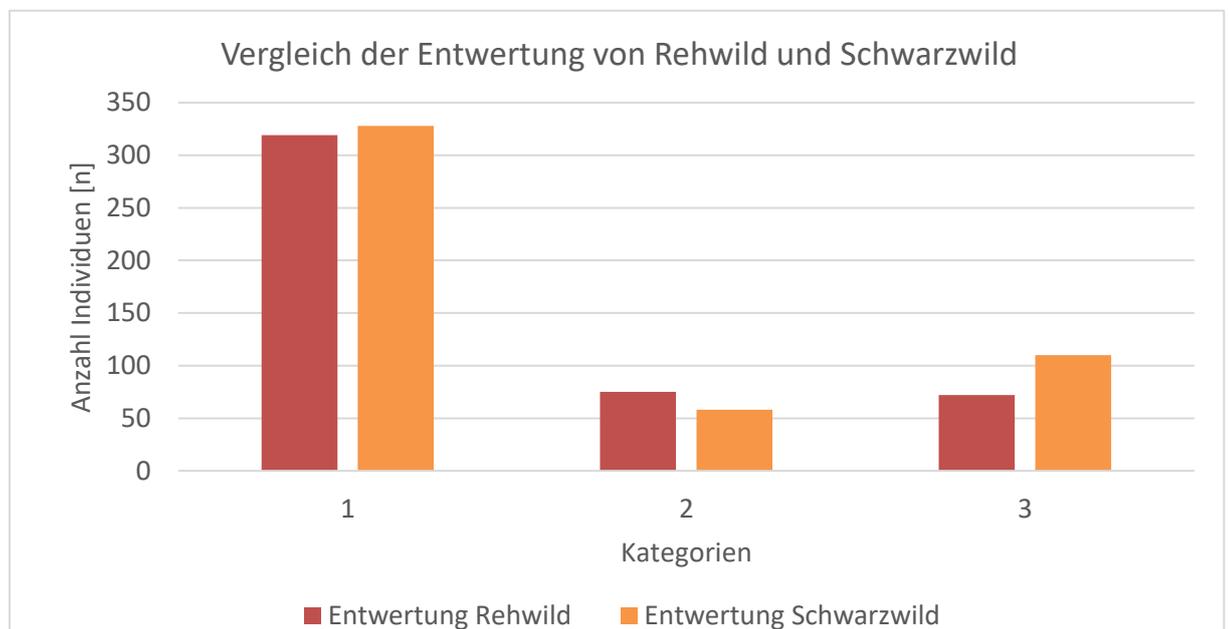


Abb. 4: Analyse der Entwertung von Wildbret bei Rehwild ($n = 466$) und Schwarzwild ($n = 496$), das auf Bewegungsjagden erlegt wurde. Kategorie 1 steht für einen guten Schuss ohne relevante Entwertung. Kategorie 2 beschreibt die Entwertung durch einen Schuss, der eine Eröffnung des Magen-Darm-Traktes zur Folge hatte. Kategorie 3 steht für Schüsse, welche die Edelteile des Stücks entwerten, also ein Schuss in Keule oder Rücken.

werden. Hier dienten ebenfalls die Schusspunkte als Bewertungsparameter, jedoch wurden Reh- und Schwarzwild für die Auswertung zusammengefasst und danach unterschieden, ob ein Schießnachweis bei der Erlegung des Stücks eingefordert war oder nicht.

Abbildung 5 zeigt deutlich, dass bei Jagden mit Schießnachweis sehr gute Schüsse mit 2 und 3 Schusspunkten deutlich häufiger vorkommen als bei Jagden ohne. Ab 4 Schusspunkten kehrt sich dies um und je höher die Schusspunktezahl wird (= schlechtere Schüsse), desto größer wird der Anteil von Stücken, die auf Jagden ohne

obligatorischen Schießtrainingsnachweis erlegt wurden. Dies deutet bereits darauf hin, dass mit Schießnachweis besser geschossen wird als ohne. Im Durchschnitt weisen Jagden mit einem obligatorischen Schießnachweis als Teilnahmevoraussetzung einen Mittelwert von 5,76 Schusspunkten auf. Wird dieser nicht eingefordert, liegt der Mittelwert bei 6,86 Schusspunkten. Auch hier ist statistisch gesehen ein signifikanter Unterschied zu verzeichnen, der belegt, dass die Stücke auf Jagden mit Schießnachweis besser geschossen werden (Kruskal- Wallis-Test; $p=0,0002$).

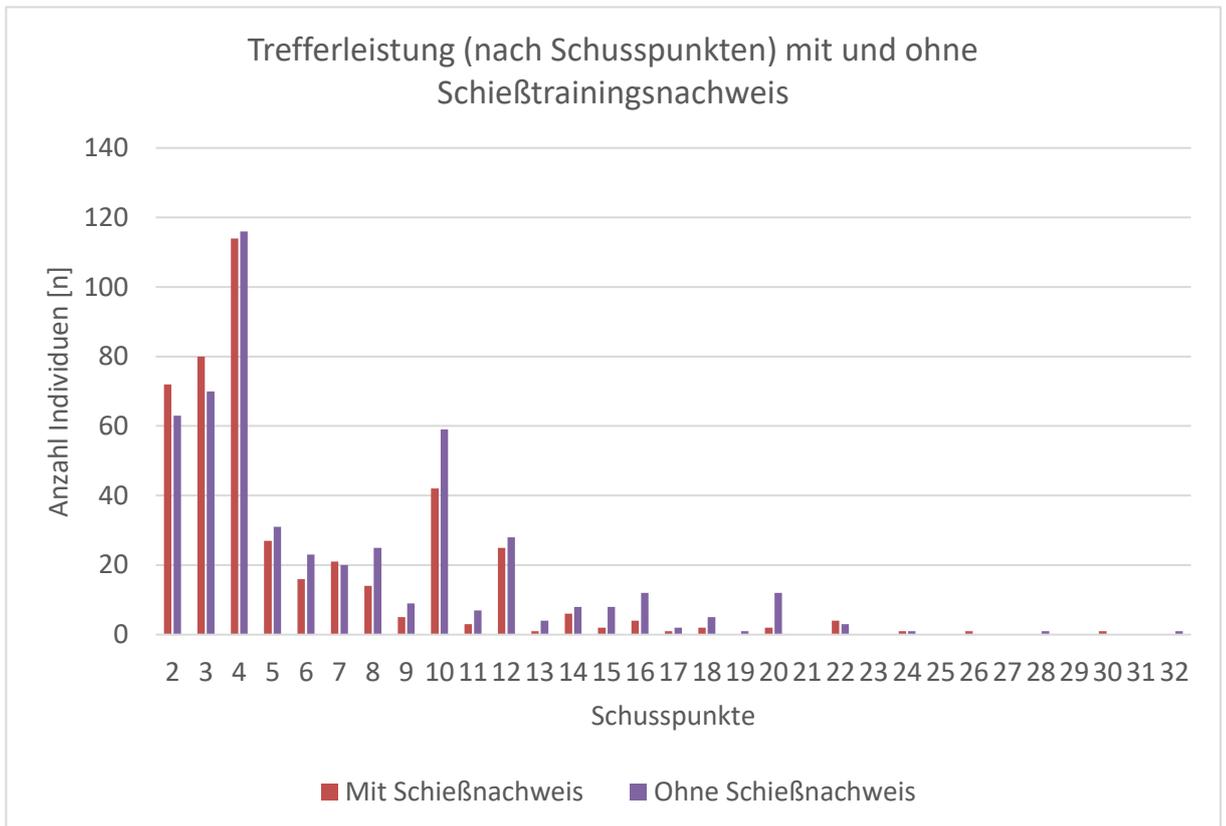


Abb. 5: Vergleich der Trefferleistung bei Stücken, die auf Jagden mit obligatorischem Schießtrainingsnachweis erlegt wurden (n = 444) und Stücken, bei denen ein Schießnachweis nicht erforderlich war (n = 509). Eine niedrige Schusspunktzahl bedeutet gute Treffpunktlage mit unmittelbarer Tötungswirkung, eine hohe Zahl steht für einen schlechten Schuss.

Fazit:

Die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen, dass Rehwild auf Drückjagden bedenkenlos freigegeben werden kann. Wären bei Rehwild und Schwarzwild Träger- und Teller-/Hauptschüsse gleich bewertet worden, wäre das Ergebnis noch eindeutiger zugunsten der guten Treffpunktlage bei Rehwild ausgefallen. Die Freigabe von Rehwild ist auch insofern konsequent, da Rehwild am Jagdtag denselben Stress erlebt wie Schwarzwild. Ohne Freigabe wird sinnlos Jagddruck erzeugt, mit Freigabe kann der Rehwildbestand reguliert und der Abschussplan erfüllt werden und zeitintensive, jagddrucksteigernde Einzeljagd reduziert werden.

Ein Schießnachweis verbessert die Trefferleistung signifikant, unabhängig von der Wildart. Nicht nur aus Gründen der Erzeugung hochwertigen Wildbrets, sondern auch wegen der geringeren Zahl an Nachsuchen und vor allem wegen des Tierwohls sollte ein aktueller Schießtrainingsnachweis für jede Bewegungsjagd Teilnahmevoraussetzung sein. Diverse Landesforstbetriebe haben diese Pflicht bereits in ihre Drückjagdregeln übernommen und kontrollieren die Gäste konsequent.

*Michael Becker, Rudi Brandl &
Dr. Fiona Schönfeld*

*Michael Becker hat in seiner Bachelorarbeit
im Rahmen des Studiengangs
Forstingenieurwesen an der Hochschule
Weihenstephan-Triesdorf (HSWT) die
Treffpunktlage bei Reh- und Schwarzwild auf
Bewegungsjagden untersucht.*

*Rudi Brandl ist Revierleiter am AELF Augsburg
und Lehrbeauftragter für Jagdmanagement
an der HSWT.*

*Dr. Fiona Schönfeld ist Dozentin für Jagd &
Wildtiermanagement an der Fakultät Wald
und Forstwirtschaft der HSWT.*

Quellen:

Meyer, M. & Waltmann, D. (2017):
Schwarzwild im Visier – Ansprechen Bejagen
Nachsuchen Versorgen. BLV Buchverlag
GmbH & Co. KG, München.

Willkomm, H. (2016): Schalenwild artgerecht
bejagen – Zum Schutz von Wald und Flur. BLV
Buchverlag GmbH & Co. KG, München.